

Genau hinhören!

Ein bekannter englischer Radio-DJ sagte über Attwenger einmal sinnig-mässig Folgendes: «Ich verstehe zwar



nichts, aber ich finde sie grossartig.» Dazu kann man anfügen: Auch wir Schweizer verstehen in der Regel nicht, was das österreichische Duo reimt und rappt. Obwohl Nachbarn, sind Attwenger zuweilen ziemlich exotisch. Sie machen elektronische Folklore mit Schlagzeug, Akkordeon und Gesang. Schräg, experimentell und charmant widerborstig.

Salzhaus, Untere Vogelsangstrasse 6, Winterthur, 20 h.

ZÜRICH

Kutti MC & Band. Der Berner Poet unter den Schweizer MCs kommt mit einem neuem Album. Hive, Geroldstr. 5, 21h.

Sonja. Zwei Einbrecher klauen nicht Gegenstände, sondern bemächtigen sich eines fremden Lebens, schlüpfen in einen fremden Körper und erzählen die Geschichte von Sonja. Russisch/deutsch simultan übersetzt. Nach einer Geschichte von Tatjana Tolstaja. Gastspiel. Schiffbau, Halle 2, 20h.

Die Autobahn im Tram-Pelz. Diskussion und Referate zur Geschichte der Stadtautobahn Y und dem aktuellen Projekt des Trams Zürich-West/Pfingstweidstrasse. Technopark, 20h.

Wissen auf Rädern. Der deutsche Kabarettist Ingo Börchers sezziert die Blüten, die Wissensdurst und Bildungshunger treiben. Millers Studio, Seefeldstr. 225, 20h.

WINTERTHUR

Allergien und Asthma. Vortrag des Hausärztesvereins. Kirchengemeindehaus, Liebestr. 3, 19.30h.

Subnoder. Jazz mit Jochen Baldes (ts, bcl), Michael Gassmann (tp, flh), Adrian Frey (p), Christoph Sprenger (b) und Elmar Frey (d). Esse Musicbar, Rudolfstrasse 4, 20.30h.

Party. Bombenstimmung und Tanz mit Erschlagermusik, präsentiert von DJ Rolf & Thomas. Kraftfeld, Sulzer-Areal, 20h.

**auch-Risotto
uit Saisisson**

ir ca. 4 Portionen

4/5 2 Waadtländer-Saisisson, 500 g Lauch, gestet (ca. 4 Stangen), 2 EL Butter, 250 g Carnarolis (Risottoreis), 1 dl Nollly Prat, 7-8 dl Gabelbouillon, 1 EL Butter, 2 EL Rahm, geschl. n. 70 g Sbrinz, gerieben, Salz, Pfeffer aus der



Augenblick der Metamorphose: Sechs Computerspieler auf dem Weg von der Fantasiewelt in die Realität.

BILDER ADRIAAN VAN DER PLOEG

Blick aus der Zwischenwelt

Adriaan van der Ploeg holt Gamer vor die Kamera, die gerade einer Onlineschlacht entronnen sind.

Von Thomas Meister

Sie schauen einen aus entrückten übermüdeten Gesichtern an, die Blicke oft leer oder auf ein imaginäres Objekt gerichtet. Das Lächeln, die normale Reaktion angesichts einer Kamera, fehlt. Sechs Monate lang porträtierte der 22-jährige niederländische Fotograf Adriaan van der Ploeg junge Männer aus der Gamer-Community auf holländischen und belgischen LAN-Partys, bei denen mehrere Spieler in einem Computernetzwerk gegeneinander antreten. Manchen musste er aufwecken, um ihn in die Ecke zu führen, wo er seine Mittelformat-Kamera aufgestellt hatte.

Van der Ploeg selbst könnte einer von

ihnen sein, wie er im gestreiften T-Shirt in der Galerie sitzt. Er fotografierte das, was er versteht, meint er auf die Frage hin, weshalb er Porträt- und keine Landschaftsfotografie mache. «Bei Landschaften habe ich immer das Gefühl, es fehle was. Landschaften verstehe ich nicht. Möbel auch nicht.» Selbst mit Computerspielen aufgewachsen, versteht er hingegen die Beweggründe, «Quake» oder «World of Warcraft» zu spielen: Es geht um die Lust, eine extreme Persönlichkeit zu sein. «Dies ist das Gegenteil davon», so van der Ploeg, «was Leute in einer Realitäts-Imitation wie «Second Life» suchen. Die meisten, die sich in «Second Life» eine Parallel-Identität aufbauen, kaufen sich als Erstes ein Haus. Doch wozu braucht man in der virtuellen Welt ein Haus?»

Den Fokus legte der Fotograf auf die Augenpartie und arbeitete mit einem geringen Schärfereich, weshalb die Augen im Gegensatz zum Rest des Gesichts fast überrealistisch wirken. Den Betrachter treffen Blicke, wie sie Leute in Extremis-

situationen oder kurz danach haben, Blicke aus einer Zwischenwelt. Nicht zufällig heisst die Ausstellung «LMIRL» («let's meet in real life»), also «Treffen wir uns im echten Leben» in Gamer-Sprache.

Einblick in eine spezielle Subkultur

Der Geist der Porträtierten ist beim Kontakt mit der Kamera noch tief im Spiel; sie sind furchterregende Kämpfer oder aber auch Heroinnen, die allmählich die Metamorphose zur realen Persönlichkeit vollziehen. Adriaan van der Ploeg hat es geschafft, die Intensität dieses Moments sichtbar zu machen, und bietet damit einen einzigartigen Einblick in eine spezialisierte Subkultur, die im Begriff ist, zu einer Massenbewegung zu werden.

LMIRL – Let's Meet In Real Life, Galerie Haas & Fischer, Sihlhallenstrasse 19, Mi-Fr. 14-18 Uhr, Sa 12-16 Uhr.

www.haasfischer.com

«Meine Arbeit spricht für mich»

Der bildende Künstler Kerim Seiler (32) will nicht über sich selbst reden und auch nicht über seine Kunst. Er tut es dann aber irgendwie trotzdem.

Aufgezeichnet von Nina Scheu

«Ich will hier nicht über mich reden, es soll schliesslich um unser Stück gehen: P.U.S.H.! (Pray Until Something Happens!). Gregor Metzger kenne ich sicher schon 15 oder 20 Jahre. Dass ich das Bühnenbild für seine neue Produktion entwickelt habe, liegt daran, dass ich seine Art zu arbeiten hoch schätze. Und dann ist da meine Faszination für das Theater: Als Künstler, also aus professioneller Sicht, erlebe ich im Theater eine Verschiebung der Autorenschaft. Man setzt sein Wissen einem Entscheidenden gegenüber. Das ist beim Kunstmachen anders, da entscheide ich allein bis zum Schluss. Im Theaterraum muss ich mit all meinem Wissen versuchen, den Wünschen der anderen zu entsprechen. Eine Form zu finden für den Inhalt, ein Bild zu finden für eine Erzählung. Und gleichzeitig auch kritisch zu sein gegenüber dem Regisseur, den Schauspielern oder der Musik. Das schätze ich sehr. Da wächst man dran, gegenseitig.

Was ich auf die Bühne gestellt habe? Das ist schwierig beschreibbar. Als Künstler sehe ich es so: Das Werk spricht für mich. Ich muss es nicht vertreten, sondern daran arbeiten. Und es spricht für Gregor Metzger, dass er im marthalerschen Sinne lauter radikale Spezialisten, also ganz verschiedene künstlerische Persönlichkeiten, eingeladen hat, seine Ideen zu bearbeiten. Das Stück ist das Resultat einer gemeinsamen Entwicklung, einer Verbindung verschiedener Kompetenzen und Vorstellungen. Gregor war da im besten Sinne der «Master of Ceremony».

Ich weiss nicht, ob ich in diesem Zusammenhang über Religion sprechen möchte. Das ist ein zu grosses Thema, um es einfach so anzuschneiden. Wenn ich da Antwort gäbe, wäre sie eher im Stück zu finden. Aber: Transformation ist ein Ausdruck, der in dieser Produktion sehr wichtig ist. Das ist ja weder ein Theater noch Tanz noch Konzert. Wir arbeiten im Spannungsfeld zwischen den verschiedenen konventionellen Wegen, menschliche Bedürfnisse in eine Form zu bringen. Dabei fände ich es falsch, zu vereinfachen. Die hiesige Gesellschaft läuft Tendenz, die Kunst zu instrumentalisieren. Ich finde aber, Kunst sollte unbedingt auch den Aspekt einer gewissen Sinnlosigkeit pflegen: Ich will nicht alles verstehen, nur dann kann ich wachsen.»

P.U.S.H.! Die Premiere im Theaterhaus Gessnerallee wurde gestern auf den 25. April verschoben: www.gessnerallee.ch

Keine Soundchecks – und nur eine Steckdose für alles

«Music for the Asses» klingt, als ob der Techno Suizid begangen hätte, weil er auf den Blues kam: One Man Band Urban Junior tauft heute sein neues Album in der Mata-Hari-Bar.

Seltsamerweise hat man im Schweizerland noch immer den Eindruck, die gemittelt

Bewohner des Schweizerlandes an diesem Eindruck festgehalten, weil sie sich so besser und sicherer fühlen. Weil sie dann nicht befürchten müssen, eines Nachts in einer rauchigen Bar zu stehen und mitten im Smalltalk von einer einheimischen One Man Band namens Urban Junior irreverente Wesenheiten zu hören.



doch ein irrziger Weirido. Auf seinem Debitalbum «Music for the Asses», erschienen im Jahr 2005, fabrizierte er mittels Gitarre, Fusspedal-Schlagzeug und Megafon den punkigsten Blues nach Christi Geburt. Nun, beim explosiven Zweitling «E.B.O.M.E.» (Electro-Blues One Man Band), der heute

Geblichen sind zwei eiserne Regeln. 1. Kein Soundcheck vor dem Auftritt («das find ich langweilig»). 2. Nur eine Steckdose für die gesamte Musikanlage. An der hängen nun nicht mehr bloss die Gitarre und der Verstärker, sondern auch noch ein Synthesizer. Ein Synthesizer, der Techno spuckt. Allerdings ist es ein serbelnder und heulender Techno, der wirkt, als ob er sich wegen bluesiger Traurigkeit kürzlich selbst in die Ecke gebracht hätte. Den «Asses» jedoch wird dieses musikalische